



Abend -

Zeitung

102.

Sonnabend, am 3. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

### Des Künstlers Tod.

Ein Maler hatte seine ganze Jugend dem Studium seiner Kunst gewidmet, und jedem Lebensgenusse entsagt, um der himmlischen Freude willen, die er dereinst von seinen Bemühungen zu ernten hoffte.

Schon prangten mehrere seiner Gemälde in den Gallerien der ersten Kunstkenner, und die Blüthen seines Fleißes fingen an, sich immer schöner und lieblicher zu entfalten. Des freuete sich der Künstler mit frommer Seele, und das Leben wurde ihm von Tag zu Tag lieber, denn der Segen des Gelingens ist zu vergleichen einem fruchtbaren Regen, der die Pflanzenwelt in ihren Wurzeln dauernd an die Erde befestiget, — er besreundet uns inniger mit dem Daseyn.

Das Herz von kühnem Muthe geschwellt, sann er, wie er ein Werk bilde, das seinen Namen auf die Nachwelt bringe, und alles Schöne in sich vereine, das er nur vereinzelt in seinen früheren Arbeiten fand. Tausend Bilder gingen an seiner Seele vorüber, doch keines wollte ihm würdig genug bedünken, all die Kraft daran zu wagen, von der er sein Inneres so wunderbar beseelt fühlte.

Einst, als er auf seinem Lager vergebens nach Schlummer rang, trat plötzlich ein Bild vor seine Phantasie, so schön, wie er es noch nie gesehen hatte. Wohl waren es irdische Gestalten, die er erblickte,

aber die bekannten Formen schienen von helleren, jugendlich glänzenden Farben gewoben, und athmeten ein so süßes Leben der Unschuld und Liebe, daß er vermeinte, einen Blick in das Paradies der ersten Menschen gethan zu haben, und ganz trunken war von Seligkeit.

Unauslöschlich blieb der Eindruck dieses Bildes in seinem Gemüthe. Ungeduldig erwartete er den Anbruch des Tages, um rasch das Werk zu beginnen, wozu ihm die reinste Begeisterung gekommen war.

Da warf die Hestigkeit, die in seinem Innern waltete und ihm Tag und Nacht alle Ruhe benahm, ihn plötzlich auf das Krankenlager. Ein heftiges Fieber verwirrte seine Sinne, sein Auge verfinsterte sich. Düster waren die Bilder seiner Träume, traurig die lichten Augenblicke, in denen sein Geist zum Bewußtseyn seiner selbst zurückkam.

„Soll ich, o mein Gott! so sprach er: ein Raub des Todes seyn, bevor ich das Werk vollende, das Deinen Namen verherrlichen sollte? — Siehe, mein Wille war rein, und mächtig der Trieb, der mich beseelte! Willst Du das Werkzeug zerbrechen, bevor es seine Bestimmung erfüllte? War die Hoffnung, die mich emporrief, aus dem Staube, hinaufzustreben zu den Lichthöhen der Kunst, — ein Irlicht, das mich um so schneller dem Verderben übergiebt?“ —